

Ercheint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Schreiben und Expeditionen
Johannstraße 21.
Schluss der Redaction:
Dienstag 10—12 Uhr.
Mittwoch 4—6 Uhr.

Die in dieser Nummer enthaltenen
Anzeigen sind für die nächste
Nummer bestimmt.
Anzeigen für die nächste
Nummer sind bis 10 Uhr
Mittwoch zu bringen.

Die in dieser Nummer enthaltenen
Anzeigen sind für die nächste
Nummer bestimmt.
Anzeigen für die nächste
Nummer sind bis 10 Uhr
Mittwoch zu bringen.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Reg.-Anlage 16,200.
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Rthl.
incl. Postgebühren 5 Rthl.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Schreiben für Extrablätter
ohne Postgebühren 30 Rthl.
mit Postgebühren 45 Rthl.

Zeitung 5 gep. Petitzeile 20 Pf.
Schöne Schriften laut unserem
Preisverzeichnis. — Laboranten:
Tag nach höherem Tarif.

Reklamen unter dem Redactionsdruck
die Spalte 40 Pf.
Zeitung sind nach d. Redaction
zu senden. — Abdruck wird nicht
gegeben. Zahlung pränumerando
oder durch Postnachschuß.

N^o 265.

Montag den 22. September 1879.

73. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Die bis Freitag, den 19. dieses Monats Abends eingegangenen Bewerbungen um Eintrittskarten zu dem am 1. October d. J. im neuen Theater abzuhaltenden Abendfest konnten sämtlich Berücksichtigung finden. Die betreffenden Eintrittskarten sind von heute — Montag — an in den Stunden von 9—12 und 3—6 Uhr im Konferenzzimmer des Rathhauses Nr. 16 in Empfang zu nehmen.
Wegen Ausgabe der seit Sonnabend den 20. dieses nachgesuchten Eintrittskarten und der fernereit erfolgenden, bei unserer Quantität zu bewerkstelligen Anmeldungen werden wir demnach anderweitige Bekanntmachung erlassen.
Leipzig, den 22. September 1879.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Georgi.

Die Inhaber der als verloren, vernichtet oder sonst als abhanden gekommen angezeigten Pfandcheine Nr. 17999, 22181, 26423, 27084, 27169, 41169, 41775, 48673, 48874, 57970, 61991, 63174, 80063, 82281, 87900, 91498. Lit. M. Nr. 2366, 2568, 2841, 2849, 5909, 8277, 10502, 11010, 12970, 12548, 12690, 12910 14263, 20296, 21727, 22161, werden hierdurch aufgefordert, sich damit unverzüglich und längstens bis zum Ablauf von 30 Tagen nach der auf jedem der Scheine bemerkten Verfallszeit bei unterzeichneter Kanzlei zu melden, um ihr Recht daran zu betreiben oder dieselben gegen Belohnung zurückzugeben, widrigenfalls der Verfall der Ordnung gemäß den Anzeigen die Pfänder aufgelistet und die Inhaber der Scheine ihrer etwaigen Ansprüche daraus verlustig gehen werden.
Leipzig, den 20. September 1879. Die Verwaltung des Rathhauses und der Sparcasse.

Politische Uebersicht.

Leipzig, 21. September.

Der Traum einer französisch-russischen Allianz, der an der Rewa eine so lebhaft antipathische Bewegung hervorgerufen und mit dazu beigetragen hat, bei dem Austrag der sogenannten russischen Presse von Berlin und Petersburg in einer maßlos leidenschaftlichen Weise in den Dornisch zu bringen, erfährt eine schneidende Kritik in einer inspirierten Kundgebung aus Paris, die auf die I. Osterreichisch-ungarische Postkarte daselbst zurückzuführen sein dürfte. Es ist wiederum die im Ministerium des Auswärtigen in Wien redigirte und wiederholt zu ähnlichen Mittheilungen andererseits beschaffte „Polit. Correspondenz“, welche diesen Pariser Brief veröffentlicht. Die Adresse desselben ist, darüber kann kein Zweifel bestehen, an die Slavophilen und slavophilen Kreise von St. Petersburg gerichtet. Unter Bezugnahme auf die Anwesenheit des deutschen Reichskanzlers in Wien erscheint die Wiedergabe der Correspondenz doppelt geboten. Dieselbe hat den folgenden Wortlaut:

„Die Unterredung des Fürsten Gortschakoff mit einem Redacteur des „Soleil“ bildet noch immer den Gegenstand der Erwähnung in den höheren Kreisen der hiesigen Gesellschaft. Die neue Politik, in welche man Frankreich einleiten sieht, möchte, ist von den Ideen Waddington's ziemlich weit entfernt, welcher die Berufung der erwähnten Conferenz denn auch mit Mißfallen gesehen hat. Die Hoffnungen und geschilderten Mittheilungen des russischen Kanzlers hätten vielleicht bei dem Borgänger Waddington's ein aufmerksames Ohr gefunden, und man versteht, daß derselbe dieser Angelegenheit mit dem größten Interesse und einer gewissen Befriedigung gefolgt ist und noch folgt. Aber der Aufbruch des gegenwärtigen Cabinets, wiewohl er viel darauf hält, die gewöhnlichen Beziehungen zu Russland auf das Beste zu gestalten, drückt seinen Mangel nicht gerade nach dem Sinne, der von St. Petersburg weht. An den Ufern der Rewa sind die wichtigsten Fragen diejenigen, welche die orientalischen Angelegenheiten betreffen. Im Oriente nun stehen die Interessen Frankreich's eher im Gegensatz zu denjenigen Russlands und im Einklange mit den Interessen Englands und Oesterreich's, welche die Erhaltung der Türkei im europäischen Gleichgewicht wollen. Darum will Waddington möglichst im Einklange mit Lord Salisbury über diese Frage bleiben; darum bringt die österreichisch-ungarische Antenne, von welcher Graf Karolyi in London gesprochen, eine gewisse, nahezu ähnliche Antenne zwischen Paris und Wien mit sich. Noch mehr — man weiß, daß Alles, was Oesterreich im Oriente thut, unmittelbar nach dem Vertragschluß von San Stefano zwischen dem Grafen Andrassy und dem Fürsten Bismarck vereinbart wurde. In gleicher Zeit unterhält Frankreich gute Beziehungen zu Deutschland. Wenn Waddington die Griechen gegenüber den Türken protzigt, so geschieht dies auch zum Theil deshalb, weil Griechenland ein Element gegen die übermäßige Ausdehnung des Pan-Slavismus wird abgeben können. Die Griechen übertrifft können nicht umhin, sich eventuell mit Oesterreich ins Einvernehmen zu setzen. In dem der Minister weiter die Sympathien Rumäniens für Frankreich zu verlegen. Allein sobald die Jubeltage und die griechische Frage gerührt sein werden, wird er sich weihen, die traditionelle Rolle Frankreich's als Schutzmacht der Türkei und Rumäniens wieder aufzunehmen. Was in dem Munde irgend welche Antipathie gegen das russische Volk? Nicht im Mindesten. Es handelt sich nur um natürliche, berechtigte und notwendige Vorbehalte gegen jene ehrsüchtigen Leidenschaften, welche zwischen einzelnen Parteien in Russland zu weit führen.“

Es ist andererseits wahr, daß die französischen Interessen im Occident denen eines allzu mächtigen und präponderirenden Deutschlands zumiderlaufen können und in dieser Hinsicht könnte es einen gemeinsamen Berührungspunkt mit den russischen Interessen geben. Für Gortschakoff hat denn auch in Baden diesen Berührungspunkt mit besonderer Wichtigkeit entwickelt. Mit seiner so häufig und so be-

stimmt abgegebenen Erklärung, daß er ein mächtiges Frankreich in Europa wolle, hat er die empfindlichste Seite der Franzosen, den nationalen Stolz, sehr lebhaft angefaßt. Nichts desto weniger ist es unbestreitbar, daß die Redactionen denken sich immer mehr in Frankreich beschwichtigen. Man wird weder Elise noch Voltaire vergessen, aber kein ernstlicher Mann denkt daran, bezugnehmend auf den Krieg zu ziehen. Obgleich die Regierung für die jümpflichen Worte des russischen Kanzlers dankbar ist, beforchte sie, daß dieselben in Berlin etwaige Empfindlichkeiten erwecken könnten, und glaubte, bei Gelegenheiten neuerliche Versicherungen der guten Beziehungen geben zu sollen.

Eine Annäherung zwischen den lateinischen und slavischen Racen muß demnach bermalen — zum Mindesten von Seite Frankreich's — als ein Traum angesehen werden.“

Diese Sprache ist überaus deutlich und bedeutet sicherlich etwas mehr, als die Anwendung des Gleichnisses vom „kalten Wasserstrahl.“ Ein gestern nach Schluß der Redaction eingegangenes Telegramm hat unsere Leser von einer hochbedeutenden Kundgebung des früheren preussischen Cultusministers Dr. Falk in Kenntnis gesetzt. Die Zeitschrift „Deutsche Rewe“ nämlich enthält in ihrem Octoberheft einen Brief des Herrn Minister, welcher sich in demselben über seine gegenwärtige Ansicht von der politischen Lage, soweit dieselbe das bisher von ihm verwaltete Gebiet betrifft, ausdrückt. Der Brief, welcher die Antwort auf eine Einladung der Redaction des genannten Blattes an den Herrn Minister zur Mitarbeiter-schaft enthält, ist in so hohem Grade interessant, daß er hier vollständig mitgetheilt zu werden verdient; er lautet:

Berlin, 2. September 1879.

Hochverehrter Herr! Gestatten Sie mir, Ihnen zunächst für Ihre freundliche Zuschrift vom 18. Juli d. J. meinen besten Dank zu sagen. Ihr gefälliges Schreiben vom gestrigen Tage und die mir darin in Aussicht gestellten Zusendungen haben meine Dankesspflicht erhöht. Ich wünsche darum sehr, daß ich insofern meinen Dank mit der That abzahlen könnte, als ich auf Ihre Anregung, literarisch thätig zu sein, einzustehen vermöchte. An sich ist mir der Gedanke gewiß sympathisch und ich werde sehr erfreut sein, wenn mir einmal Ihre Rewe, die ich, seit sie besteht, möglichst vollständig gelesen habe, Gelegenheit zur Aussprache gewährt. Allein die Zeit dazu ist wohl noch nicht nahe.

Ich würde gegenwärtig nicht in der Lage sein, die Thatfachen über manche interessante Punkte klar zu legen, noch bei reflectirender Erwägung mehr zu geben oder einen anderen Ton anzuschlagen, als es jeder Einsichtige in der heutigen Kampfbreit kann. Damit aber ich nicht geizig bin, Ohnehin wird mir ein derartiges Schreiben nicht erpart bleiben, wenn ich — wie ich bis hier zu hoffen Ursache habe — wiederum einen Platz im Abgeordnetenhaus bei der bevorstehenden Wahl erhalte.

Es wird Viele von dem Ausfalle dieser Wahl abhängen, ja ohne ihr Ergebnis zu kennen, werden sich einigermassen höhere Schlüsse über den weiteren Gang unserer öffentlichen Dinge nicht ziehen lassen. Ich kann meine Sorge über den Ausfall der Wahlen nicht unterdrücken und sollte die Sachlage in dieser Beziehung schwerer auf, als Manche, der im Allgemeinen Reaction kommen sieht. Dagegen habe ich die generelle Furcht nicht. Für Bismarck geht sicher nicht, um den baldigen Ausbruch zu gebrauchen, nach Canossa, wenn er es vermeiden kann, und er vermag ja viel zu vermeiden. Auf vertriebenen Gebieten würde es einer Reihe Verhältnisse bedürfen und dazu gehören vor Allem bestimmte und mögliche Ziele: auf wichtigen Gebieten haben sie, wie es scheint, die Gegner noch nicht gefunden.

Wirkliche Sorge trage ich aber wegen des Unterrichtswesens. Darum kämpfen die wichtigsten Factoren der Gegenwart am leidenschaftlichsten und in gleichem Maße. Hier steht ihnen kein Weg im Wege und kann ihnen bei der Natur des Gegenstandes keine im Wege stehen.

Ueber den Weg, in welchem das Unterrichtsweesen geleitet wird, entscheidet nicht die Verwaltung. Es wird sicher nicht ausbleiben, daß die gegenwärtige Verwaltung den an sie ge-

Zu genauer Nachsicht bringen wir hierdurch die Vorschriften: daß jeder ankommende Fremde, welcher hier übernachtet, am Tage seiner Ankunft und, wenn diese erst in den Abendstunden erfolgt, am andern Tage Vormittags von seinem Wirthe bei unserem Fremden-Bureau angemeldet ist, diejenigen Fremden aber, welche länger als drei Tage hier sich aufhalten, Anmeldebücher zu lösen haben, in Erinnerung und bemerken, daß Verweigerungen derselben mit einer Geldbuße von 15 Mark oder verhältnismäßiger Haftstrafe geahndet werden würden.
Leipzig, den 21. September 1879.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Dr. Häder. Doerner. 6

Gewölbvermietung.

Das jetzige in den Messen zu einem Pedergefäß und außer den Messen zu einem Blumenverkauf benutzte Gewölbe nebst Schreibräume sammt Rubebör in dem Universitätsgrundstücke, Ritterstraße 6/7 soll vom 1. April 1880 an auf weitere sechs Jahre im Wege der Mithation vermiethet werden.
Reflectanten werden ersucht, sich hierzu

Dienstag, den 23. September d. J. Vormittags 11 Uhr im Universitäts-Rentamt (Baulinum) einzufinden und ihre Gebote abzugeben.
Die Mietbedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus, auch bleibt dem Rentamt die Auswohl unter den Bietenden und die Entscheidung in der Sache vorbehalten.
Leipzig, am 6. September 1879.
Universitäts-Rentamt.
Graß.

richteten Anforderungen in ganz anderer Weise entgegenkommt, wie ich Das für Rathhalt ist.

Wird sie nicht aber auch dem sich vorbereitenden Ankunfte Einräumungen machen müssen, die sie bei freiem Willen nicht geben würde? Das wird zu gutem Theile wiederum vom Ausgange der Wahlen abhängen. Es ist mir darum erfreulich, daß in den weitesten Kreisen sich ein Erkennen oder doch Empfinden dafür bildet, wo die ernste Bertheiligung geboten erscheint.

Die mir aus Anlaß meines Rücktritts gewordenen Kundgebungen, so zahlreich, daß an eine Beantwortung derselben nicht gedacht werden kann, enthalten dafür den Beweis, mehr fast noch als die Presse. Darum erwacht eine Hoffnung. Eine andere gewährt mir der Umstand, daß Manche doch schon zu tief Wurzel gefaßt hat, um mit einem Schwanne weggewischt werden zu können. Ich bin endlich überzeugt, daß, wenn es zu erhalten gelingt, bis sich die Kampfleidenchaft gelegt, die Verwaltung während meiner Verwaltung übernommen eine aushäutige wird und darum die Angriffe auf dasselbe enden werden.

Sie sehen, ich gehöre nicht zu den Bestimmten. Aber freilich, die präsumtiven Auffassungen müssen Wahrheit werden, wenn von denen, welche zum Handeln berufen sind, die Hände in den Schooß gelegt werden. Möge Das nicht so sein!

In vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebener
Falk.

Auch eine zweite Kundgebung dieses der „Newen Kera“ zum Opfer gebrachten ebenso genialen wie charakterfesten Staatsmannes verdient hier erwähnt zu werden. Das Eratorium der Berliner Diebstahl-Stiftung hat am 18. September c. St. Crellenz eine Adresse überreicht. Dr. Falk empfing die Deputation in gewohnter wohlwollender Weise. Nachdem die Adresse verlesen worden war, erwiderte derselbe in längerer, auch den Inhalt erweiternder Rede, und die Deputation gewann aus seinen herzlich Worten die Ueberszeugung, daß die Adresse ihn wohlthuend berührt habe. Dagegen sei er sich schwerer geworden, von einem Worte zu scheiden, dessen Aufgabe er sich mit voller Seele hingegen. Darum empfand er zunächst persönlichlich aufrichtigen Dank, wie für die zahlreichen ähnlichen ihm zu Theil gewordenen Kundgebungen, so auch für die eben vernommene. „Aber auch um der Sache willen danke er, da gegen die Unterrichtsverwaltung gegenwärtig Kämpfer denn je ein Aufwurm seitens der extremen Parteien versucht werde.“ Der Herr Minister ließ sich die einzelnen Mitglieder der Deputation vorstellen und entließ dieselbe, nachdem er auch auf Erklärungen mehr persönlicher Natur freundlich eingegangen war.

Ob der Reichskanzler Fürst Bismarck sich auf dem Wege nach „Canossa“ befindet, weiß Niemand; nicht einmal Dr. Falk, wie aus dem vorstehenden zum Abdruck gebrachten Briefe erkenntlich ist. Was aber ist in Gastein vorgegangen? Zweifellos haben die Unterhandlungen mit dem päpstlichen Nuntius Jacobini den Reichskanzler in Gastein aufgehalten. Man sagt, diese Unterhandlungen seien bis zu einem gewissen Abschluß geführt worden, sie seien insofern kaum geeignet, hochgespannten Erwartungen der Ultramontanen zu genügen. Wie gesagt, „man sagt.“ Wie weit Dies richtig ist, bleibe dahingestellt! Denn es wird über Gang und Inhalt der Verhandlungen ein so tiefes Schweigen bewahrt, daß Verlässliches auf keiner Seite bekannt sein kann. Vielleicht darf als ein charakteristisches Zeichen für die Situation angeführt werden, daß in interessirten Kreisen hier und da erwartet wird, es sollten noch vor den bevorstehenden Wahlen in Preußen die Abmachungen zwischen der deutschen Regierung und der römischen Curie bekannt werden.

Das sehr lebhaft verhandelt wird, darüber lassen die Officiellen keinen Zweifel. Die „Korb. Allgem. Zeitung“ schreibt:

Die zufällige gleichzeitige Anwesenheit des Vorkämpfers Fürsten Hohenlohe in Gastein mit dem Nuntius Jacobini giebt denselben Correspondenten, welche bisher jeden Fortgang der Verhandlungen mit Rom leugneten, Anlaß zu der Versicherung, die Verhandlungen seien inzwischen durch Vermittelung Hohenlohe's geführt worden. Es ist daran wieder kein wahres Wort: die Verhandlungen, welche jetzt zu der persönlichen Begegnung des Nuntius mit dem Reichskanzler geführt, haben seit mehreren Wochen in Wien stattgefunden.“

Oesterreich-Ungarn ist in der glücklichen Lage, seinen Einfluß in der Türkei täglich auf Kosten Russlands wachsen zu sehen. Ein Fall nach dem andern meldet sich in der Hofburg zu Wien. Nach der „Polit. Correspondenz“ wäre demnach der Besuch des Fürsten Wilan von Serbien daselbst zu erwarten. Man schreibt nämlich dieser Correspondenz aus Belgrad Folgendes:

„Der ausgezeichnete Empfang, welcher dem Fürsten Nicolaus von Montenegro als Gast Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef sowohl während seiner Anwesenheit im Lager von Budak, als in der gastfreundlichen Residenzstadt Wien zu Theil geworden ist, hat in hiesigen Regierungskreisen die Frage aufgeworfen, ob nicht dem Fürsten Wilan nach seiner bevorstehenden Rückkehr aus Rußland eine gleiche Ehrerfahrung nach Wien zu empfehlen sei. Wie nun verlaute, beabsichtigt die Regierung, bei dem Fürsten zu beantragen, daß derselbe im Interesse seiner Dynastie und des Staates noch in diesem Herbst nach Wien reise, um dem Monarchen von Oesterreich-Ungarn für seine Unterstützung bei der Regelung der neuen Grenzen Serbiens persönlich seinen Dank auszusprechen und durch seine Anwesenheit in Wien die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu befestigen. Ministerpräsident Rittich soll den betreffenden Gedanken angetragt haben, um so mehr, als die letzten Kriegsjahre Serbien zu einer Schwächung in seiner auswärtigen Politik veranlaßt haben, die, wie bekannt, auf das tiefmüthigste Verhalten Russlands gegen Serbien nach dem Frieden von San Stefano zurückzuführen ist.“

Communismus, Radicalismus und jüdisches Demagogentum sind schwer zu begrenzende Krebschäden der Gesellschaft. In Frankreich arbeiten die Beschäfer der Communevertheidiger jüher Korbauer auf große Arbeiterkündigungen hin, um die allgemeine Amnestie zu erzwingen und bei dieser Bewegung ihre Kräfte zu zählen. Die Regierung weiß, daß sie von dieser Seite so wenig Gnade zu erwarten hat, wie von der der Jesuiten. Nach die Minister rufen sich wieder, voran der Schlangkopf Decazes, der sich, wie Graf Bewst, immer noch nicht an seine Unbedenklichkeit und an das allgemeine Mißtrauen gewöhnen kann, das gegen Alles, was er berührt, in Europa besteht und laut werden wird, so oft man seinen Namen nennt. Als Zeichen der Zeit ist zu beachten, daß die Blätter sich bereits über die Folgen streiten, falls die Communevertheidiger ein Aufstand wagen sollten, sowie über die Gründe für die Ansicht, daß die Decazes, Broglie, Fourtou u. s. w. diese Eventualität begünstigen, um unter dem Schutze der Generale, welche den Aufstand niederschlagen, wieder obenans zu kommen. An Pariser Zeitungen meldet die „R.-Z.“ vom Freitag aus der Hauptstadt der Republik:

Dem General Decoite und seinen Officieren sagte Ferry gestern in Loulouve bei der Herstellung der Behörden: „Es giebt zwei Dinge, für welche die Regierung, der ich anzu gehören die Ehre habe, mit Geld nicht geizt, der öffentliche Unterricht und die Armee. Und deshalb, meine Herren, werden Sie sich sorgfältig nicht weigern, mit mir zu rufen: „Es lebe Frankreich!“ Wenngleich diese Phrase wörtlich in einer Depesche der „Agence Havas“ figurirt, wird doch vielfach angenommen, daß der Minister sich in Wirklichkeit anders ausgedrückt und daß der Telegraph seine Worte in dieser duriertesten Weise entlehnt hat.

Graf Allen, Oberst der Garde du Corps, Oberst von Bälou, erster Militärattaché und andere Cavalier-Officiere, welche den unter dem Commando des Generals Marquis Gallifet stange-